

SCHLAGER- FESTSPIELE ODER NICHT

Die Rolle des Schlagers im Musikleben ist (und war immer) so groß, daß auch der ernsthafte Musikfreund zu notwendigen Aufschlüssen kommt, wenn er bei sich anbietenden Gelegenheiten einen gehörigen Blick auf den Schlager wirft. Die herkömmliche Einteilung der Musik in E-Musik (ernste) und U-Musik (Unterhaltungsmusik) ist nicht mehr als ein vielleicht notwendiger Behelf, der zuverlässige Wertgrenzen nicht abstecken kann. Innerhalb der beiden Sparten gibt es gute und schlechte Musik. Es ist sicher, daß es auch unter den Schlagern gar nicht so selten gute Musik gibt. Ein deutsches „Schlager-Festival“ werten wir als eine Angelegenheit des deutschen Musiklebens; daß es so ist, beweist schon die heiße Diskussion, die wegen der für Baden-Baden geplanten Veranstaltung entbrannt ist. Als unbeteiligte Beobachter – und darum ohne pro und contra hinsichtlich der organisatorischen Umstände – veröffentlichen wir einen Beitrag des Hamburger Fachjournalisten Just Ptach. Wir wünschen abseits der Einzelheiten der Sache zu dienen, um die es geht. Die Redaktion

Da mir ein Kollege angedroht hat, er wolle den Chef-Redakteur von „Hör-Zu“, Eduard Rein, benachrichtigen, wenn ich irgendwo über die Schlagerfestspiele schreibe, mit deren Vorbereitung ich betraut bin, um wohl zu erreichen, daß meine Hörigkeit gegenüber der Industrie, die zur „Schleichwerbung“ ausarten könne, in einem Massenblatt angeprangert wird, bitte ich Sie, Verständnis dafür zu haben, daß ich mich in diesem Beitrag vorsichtig ausdrücke.
Just Ptach

Seit dem 12. Dezember 1959 stellt der Milchmann nur widerwillig Morgen für Morgen seine Flaschen vor meine Tür, und Nachbarn lassen meine Zeitung auf der Treppe liegen, als wäre sie regelmäßig mit Rübenkraut bekleckert worden. Ich spüre also seit der Adventszeit des vergangenen Jahres in meiner allerengsten Umgebung, welche Wirkung die vorsichtige Andeutung der Worte Korruption, Bestechung und Schiebung in Verbindung mit dem klangvollen Begriff Schnulze haben. Ja, diese acht Buchstaben, die des Deutschen wohltemperiertes Seelenbad bezeichnen, sind zur gleichen Zeit für ein paar Branchenkundige zur kalten Dusche geworden. Und Monate später entleerte man über einen inzwischen vergrößerten Kreis statt des Frühlingssüllhorns unter Hinweis auf die bewußten acht Buchstaben Kübel mit Unrat, der ausgereicht hätte, ein mittleres preußisches Rittergut zu düngen.

Verzeihen Sie, aber es ist wohl besser, wenn ich jetzt zunächst zurückgehe.

Also, in Westdeutschland bereitet im Augenblick ein winziger Arbeitskreis, der aus Vertretern der verschiedenen Autorenverbände, Standesorganisationen und Wirtschaftsgemeinschaften besteht, die „Deutschen Schlagerfestspiele 1960“ vor. Die Ausschreibungsbedingungen erschienen vor einigen Wochen und legten fest, daß alle Kompositionen für diesen Wettbewerb von deutschen Autoren stammen und am 1. Mai beim Notariat Baden-Baden vorliegen müßten. In der Präambel sind prominente Namen verzeichnet, die für die korrekte Einhaltung dieser Bestimmungen garantieren wollen. Selbst der Oberbürgermeister des Weltbades, das schon der eiserne Bismarck liebte, ist als Schirmherr verzeichnet. Und schließlich steht unter Punkt 14 in den Bedingungen zu lesen, daß am 11. September 1960 das Deutsche Fernsehen die Endveranstaltung überträgt.

Zeitschriften und Informationsdienste melden dagegen: Die Deutschen Schlagerfestspiele in Baden-Baden finden nicht statt! Sie garnieren diese Erklärung mit saftigen Verdächtigungen, die darauf schließen lassen, daß sich ein übler Kreis zusammengefunden hat, der eine zweifelhafte Veranstaltung dazu benutzen will, sich erhebliche wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen.

Da nun unser Milchmann von der Musikbranche nur so viel versteht wie nötig ist, um eine Musikbox zu handhaben, ist seine Reaktion allzu verständlich. Obwohl, und das möchte ich ausdrücklich betonen, mir das sehr nahe geht, denn ich mag unseren Milchmann.

Man könnte jetzt, um ihn und alle Zweifler zu beruhigen, einfach die Frage stellen: Wer sagt die Wahrheit? Die Herren, die mit ihrem Namen dafür garantieren, daß die Ausschreibungsbedingungen korrekt durchgeführt werden und für die Autoren, die ihre Titel nach Baden-Baden geschickt haben, die Schlager-

festspiele stattfinden, oder die Blätter, die kurzerhand an der Ernsthaftigkeit dieses Versprechens zweifeln. In der Präambel sind verzeichnet: Dr. Willy Richartz, stellv. Präsident des Deutschen Komponistenverbandes, Willy Dehmel, Vorstandsmitglied des Bundes Deutscher Liederdichter und Librettisten, Generaldirektor Dr. h. c. Erich Schulze, Vorstand der GEMA, Rolf Budde, Deutscher Musikverleger-Verband, Dr. Hans Sikorski, Deutsche Musikverleger-Union, ein Vertreter des Fernsehens, Wolfram Röhrig, Südfunk Stuttgart – für die deutsche Schallplatten-Industrie: Direktor Dipl.-Ing. Helmut Härtel, Direktor Karl-Heinz Richter, Direktor Hans Schrade, Direktor Dr. Ladislav Veder, Kurdirektor Hans Seydel, Baden-Baden.

Da leider niemand bis jetzt bereit oder in der Lage war, die Frage, wer recht hat, klar zu beantworten, ist dieser Artikel hier nicht zu Ende. Es ist vielmehr nötig, noch weiter zurückzugehen.

*

Seit mehr als zwölf Jahren fällt an deutschen Tischen, an denen Vertreter der Musikbranche Platz nehmen, dieser Satz: „Man müßte ein Schlagerfestival machen!“ Und es soll sogar passiert sein, daß einsame Gäste das Trinkgeld für den Ober von dessen Begeisterungsfähigkeit für ein solides Festival abhängig gemacht haben. Trotzdem war es mit deutschen Schlagerfestspielen stets so – verzeihen Sie den kühnen Vergleich – wie mit der Wiedervereinigung. Man spricht davon und tut wenig.

Vor etwa zwei Jahren wurde schon zum ersten Mal von einer Hamburger Zeitschrift der Versuch gemacht, die Gespräche ernsthafter zu führen und auch einen deutschen Sender daran zu beteiligen. Man hatte für diese Bemühungen überzeugende Argumente zur Hand:

Deutschland ist nach dem Krieg musikalisches Kolonialland geworden. Fast die Hälfte aller Musiktantiemen fließen heute ins Ausland. In den deutschen Tanzlokalen und bei den Rundfunkstationen wird vorwiegend ausländische Musik gespielt. Selbst im Schallplattengeschäft stehen die „eingedeutschten“ Ausländer an der Spitze. Man muß also etwas für deutsche Komponisten tun!

Verschiedene Länder haben in den letzten Jahren zum Schutz der eigenen Autoren Gesetze erlassen, die verfügen, daß 50 Prozent der gespielten Tanzmusik von „eingeborenen“ Musikern komponiert sein müssen. Das gilt für Rundfunk, Schallplatten und Kapellen.

Durch repräsentative Schlagerfestspiele festigten andere Länder das Ansehen ihrer Komponisten im Ausland so stark, daß ihr Musikexport sprunghaft stieg. Italien schätzt die Steigerung seiner „Musikausfuhr“ seit der regelmäßigen Wiederkehr des Schlagerfestivals in San Remo auf rund

30 Prozent. Japan hat mit dem Festival Asien erobert – musikalisch.

Noch während man sich in Hamburg an diesen Zahlen und Tatsachen berauschte, organisierte Radio Luxemburg in Essen das erste „Deutsche Schlagerfestival“, ohne sich an formalen Problemen zu stören. Das ist ein Verdienst. Erst ein paar Monate später, vielleicht durch das Beispiel Luxemburgs ermutigt, entstand der erste Entwurf für die „Deutschen Schlagerfestspiele“ in Baden-Baden.

Da hier nur wenig Raum zur Verfügung steht, ist es unmöglich, den komplizierten Gang einfacher Besprechungen zu schildern, die diese drei Punkte klärten:

1. Alle an der deutschen Tanz- und Unterhaltungsmusik Interessierten sollten an den Festspielen beteiligt werden: Komponisten, Texter, Verleger, Schallplattenhersteller, Kritiker und Publikum.
2. Nachdem das Deutsche Fernsehen die Wettbewerbe ausländischer Komponisten übertragen hatte und Veranstaltungen des deutschen Films regelmäßig auf dem Bildschirm erscheinen, wurde sehr früh um eine angemessene Programmzeit gebeten.
3. Die Kosten für die Veranstaltung – man rechnet mit rund 60 000 Mark – sollten alle Teilnehmer gemeinsam tragen.

Man darf ohne übliche Übertreibung Komponisten, Textern, Verlegern und Schallplattenherstellern bescheinigen, daß sie sich trotz erheblicher Gegensätze, die sich besonders durch den Streit um die neuen Tantiemenverträge zeigten, zusammenfanden und in geduldischen Gesprächen die Ausschreibungsbedingungen solange änderten, korrigierten und neu faßten, bis alle halbwegs zufrieden waren.

Das Fernsehen belohnte diese Mühe so: am

20. November 1959: „... es steht fest, daß der Südwestfunk diese Schlußveranstaltung des Schlagerfestivals für das Gemeinschaftsprogramm des Deutschen Fernsehens überträgt.“

8. Dezember 1959: „Bei der letzten Fernsehprogrammkonferenz in Stuttgart ist erneut bestätigt worden, daß der Südwestfunk den Abschlußabend ... im Fernsehen übertragen wird.“

25. Januar 1960: „Das Deutsche Fernsehen überträgt den letzten Abend der Deutschen Schlagerfestspiele 1960.“

Programmdirektor Lothar Hartmann und Koordinator Dr. Clemens Münster waren die Absender dieser eindeutigen Versicherungen.

*

Über die weitere Entwicklung der Schlagerfestspiele chronologisch zu berichten, ist unmöglich. Denn schon nach der ersten Fernsehusage meldeten sich plötzlich uneigennützig Sprecher, die – wie islamische Vorbeter auf Minaretts – ihre Meinung zu der Baden-Badener Veranstaltung im Lande verkündeten. Sie brachten ihre völkischen, christlichen, wirtschaftlichen, kulturellen, juristischen, bevölkerungspolitischen, arbeiterrechtlichen und sittlichen Gesichtspunkte in die Debatte.

Ich bin heute davon überzeugt, daß das zum erstenmal die Verärgerung meines Milchmannes verursacht hat, die sich von Tag zu Tag steigerte, als man in den Zeitungen lesen konnte:

Das Festival darf nicht stattfinden, denn die Ausschreibungsbedingungen lassen üble Machenschaften zu.

Wir warnen vor dem Festival, dessen Neutralität bezweifelt werden muß.

Fernsehen wird für Industriewerbung ausgenutzt.

Durch wenig Sachkenntnis beeinflußt tat sich ein Kölner Blatt besonders hervor und sprach von den Schlagerfestspielen, als seien sie ein großer Gangster-Coup und die Organisatoren lange Zeit in der unmittelbaren Nähe von Al Capone geschult worden.

Diesen Eindruck hat nun bestimmt auch mein Milchmann.

Es klingt fast abenteuerlich, was sich in dieser Zeit alles hinter den berühmten Kulissen abspielte:

Für die Verlagsrechte der an den Schlagerfestspielen beteiligten Nummern wurden von Außenstehenden bis zu 30 000 Mark geboten. Der Ablehnung folgten Angriffe.

Experten baten um die Mitwirkung an der Veranstaltung.

Vertreter der Musikbranche, die ebenfalls nicht an den Vorbereitungen beteiligt waren, gaben befriedigt 14 Tage vor der neuen Fernsehkonferenz ein Verzeichnis der Sender bekannt, die sich künftig gegen ein Festival aussprechen würden, und lieferten sogar das zu erwartende Abstimmungsergebnis mit.

Sie behielten recht. Am 29. Februar schrieb Koordinator Dr. Münster: „Ich muß Ihnen in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der ständigen Programmkonferenz zu meinem Bedauern mitteilen, daß die ständige Programmkonferenz in ihrer eben zu Ende gegangenen Sitzung beschlossen hat, auf die Übernahme der Endausscheidung der Schlagerfestspiele der Phonindustrie am 11. 9. 1960 in Baden-Baden zu verzichten.“

Erschreckt flogen zwei Vertreter des Beirats der Schlagerfestspiele von Hamburg nach München, um den Koordinator nach einer Begründung für die Zurücknahme des dreifachen Versprechens zu fragen. Vor der Abreise meldeten sie sich im Vorzimmer des Fernsehgewaltigen an. In München erlebten sie dann, welch ein wichtiger Mann ein Fernseh-Koordinator ist. Dr. Münster ließ nämlich den beiden Direktoren durch sein Vorzimmer erklären, daß sein Terminkalender für 14 Tage ausgebucht sei. Und daß auch seine Telefontermine restlos besetzt seien.

Lediglich in einem katholischen Nachrichtendienst konnten dann alle erfahren, daß die Absage des Fernsehens darauf zurückzuführen war, daß man in der Programmkonferenz erkannt hatte, die Organisatoren der Festspiele könnten möglicherweise für ihre eigenen Namen Werbung treiben. Und dafür dürfe man kostbare Programmzeit nicht hergeben. – Auch diese Begründung war schon 14 Tage vor der Konferenz bekannt, aber nicht ernst genommen worden. So rächt sich eben Leichtsinn!

*

Das ist also heute der Stand der Vorbereitungen. Die Ausschreibungsbedingungen sind verschickt. Anfragen aus dem Ausland beweisen Interesse an den Deutschen Festspielen. Ostzonen-Komponisten baten um die Genehmigung, teilnehmen zu dürfen, Österreichs Autoren hatten den gleichen Wunsch. Die Stadt Baden-Baden traf ihre Vorbereitungen für den 11. September, und Deutschlands Tonsetzer schickten Lieder, die Schlager werden können. Anfang Mai soll der Beirat nun entscheiden, wie es weitergeht.

*

Nicht zuletzt im Hinblick auf die unnachgiebige Haltung meines Milchmannes seien noch ein paar Bemerkungen gestattet:

Außer den „offiziellen“ Gründen, die bisher gegen die Schlagerfestspiele vorgebracht wurden, gibt es natürlich einen geflüsterten. Das Märchen vom großen Schlagergeschäft, bewiesen durch den Slogan „es sei besser, zwei Schlager laufen zu haben als zwei Rennpferde“, hat unausrottbar in die Vorstellungswelt unserer Nachbarn, die auch das Totospiel lieben, eingepreßt, daß Schnulzenkomponisten schneller reich werden als Goldgräber und ein Schlagerfestival blitzschnell die Umsätze der Schallplattenindustrie in die Höhe treibe. Das ist – ich bitte um Verzeihung – blanker Unsinn. Denn Schlagerfestspiele sind – industriell gesehen – vorläufig kaum wichtig. Jedenfalls nicht auf dem innerdeutschen Markt.

Schlagerfestspiele, das ist im Ausland bewiesen worden, haben nur den Sinn, Komponisten des Landes international aufzuwerten. Wir selbst haben in den letzten Wochen den Beweis geliefert, als der deutsche Markt mit 30 Aufnahmen aus dem Festival in San Remo überschwemmt wurde. Schlagerfestspiele sollen außerdem wenigstens ein paar unbekannten Komponisten die Chance bieten, Kontakt zur Schallplattenindustrie, die ja Mittler zwischen Komponisten und Hörer geworden ist, zu bekommen. Die zweifellos erfolgreichen Angriffe gegen die Schlagerfestspiele Baden-Baden 1960 treffen also nicht die Inhaber von Aktienpaketen, sondern Deutschlands Komponisten, deren Ruf in den letzten Jahren unter ausländischer Musikinvasion gelitten hat und die dringend den Beweis brauchen, daß sie besser sind als der Ruf, den ihnen die Kritiker bisher bescheinigten. Baden-Baden könnte ihre Chance sein!